

## ANDREAS OLDÖRP: WITTENER AGGREGAT

Der Hamburger Künstler Andreas Oldörp ist sicher einer der prominentesten Vertreter eines künstlerischen Wirkungsfeldes, für das sich in der jüngsten Zeit der Begriff der "Klangkunst" etabliert hat. Das Medium Klang fasziniert Oldörp nicht nur als ein zeitliches Ereignis, so wie es etwa in der traditionellen "Tonkunst" der Fall ist. Ihn interessiert Klang als ein räumliches Phänomen. Klang ist für Oldörp ein bildnerisches Material, mit dem er plastisch umzugehen versteht – ein Material, das einen Raum formen oder färben, ihn ganz ausfüllen oder in seinen Maßen strukturieren kann. Seine Arbeiten bezeichnet der Künstler selbst als "Architekturen aus Klang".

Seit 1988 entwickelt Oldörp, dessen Wurzeln in der Bildenden Kunst liegen, Installationen mit konstant klingenden Orgelpfeifen oder den sogenannten "Singenden Flammen", bei denen Gasflammen die Luftsäulen von Glaszylindern zum Schwingen bringen. Grundlage einer jeden Arbeit ist die genaue Erforschung des gegebenen Ortes. Mit äußerster Sparsamkeit der visuellen Mittel, die sich präzise ausbalanciert an ihrer Umgebung orientieren, setzt Oldörp dann in einem zweiten Schritt die eigentlichen Klangquellen. Durch die Kombination mehrerer Klangquellen entstehen Schwebungen, die sog. Interferenzen, deren Ausprägung von der Auswahl der Grundtöne ebenso abhängig ist wie von den spezifischen akustischen Bedingungen eines Ortes. So können sich räumlich ausgedehnte Zonen unterschiedlicher klanglicher Prägung ausbilden oder sehr feingliedrige klangliche Netze, bei denen schon eine kleine Bewegung des Besuchers genügt, um das Klangerlebnis zu verändern. Aber: Andreas Oldörps Klangarchitekturen sind keineswegs festgefügte Konstruktionen, sondern durchaus fragile Gebilde, die von Temperaturschwankungen, Luftdruckunterschieden und den sich chaotisch entwickelnden Interferenzen beeinflusst werden. Sie unterliegen einem ständigen Transformationsprozeß. Es sind zeitlich

flüchtige Erscheinungen, die Räume zwar immer in einer ähnlichen, aber dennoch nie in der gleichen Weise konstruieren.

Für das "Wittener Aggregat" in der kleinen Parkanlage am Haus Witten installierte Andreas Oldörp fünf stelenförmige Klangquellen – speziell für diesen Ort entwickelte Konstruktionen aus Kupfer, die auf dem Prinzip der Orgelpfeife beruhen. Ein unterirdisches Leitungssystem versorgt sie mit dem konstanten Luftstrom eines Orgelgebläses. Lautstärke und Intonationen wurden sehr sorgfältig auf die äußeren Bedingungen abgestimmt, denn die Klänge wollen ihre Umgebung nicht übertönen. Das "Wittener Aggregat" wird von dem Gedanken einer wechselseitigen Beziehung zwischen dem Werk und seiner Umgebung getragen. Ein Windzug, der über die Klangquellen streicht, läßt die Pfeifen überblasen: Ein Einzelklang kann sich ausdehnen oder auch flacher erscheinen - entferntere Obertöne des Grundklangs werden hörbar. Die Auswirkungen von Wind und Wetter, der Wechsel der Jahreszeiten beeinflussen die Stimmung der Pfeifen – der Grundklang verwandelt sich, kann schärfer oder sanfter erscheinen. Andererseits aber verändern die Klänge allein durch ihre Anwesenheit die räumliche Situation. Sie heben einzelne Punkte des Parks hervor und erweitern damit unsere Wahrnehmung einer mehr oder weniger vertrauten Umgebung. Und vielleicht vermag der Zauber der leise klingenden Töne ja sogar den zwischen Parkplätzen und Straßenlärm gelegenen Park ein wenig "stiller" zu machen.

Der Gedanke der Variabilität trägt auch die visuellen Aspekte des "Wittener Aggregats". Die Klangquellen bestehen aus unbehandeltem Kupfer, sodaß sich Korrosionsschichten bilden werden und Patina die Klangquellen überzieht. Ihre Platzierung rechts und links des Fußweges folgt einer räumlich kalkulierten Dramaturgie: Von keinem Punkt des Parkes aus lassen sich alle Klangquellen überblicken. Vielmehr stellen

sich immer wieder andere, die räumliche Situation akzentuierende Teilansichten ein, die Oldörp durch die Wahl unterschiedlicher Pfeifengrößen (6-8m) – und damit auch: anderer Klänge – noch unterstreicht. Visuelles und Akustisches verschmelzen zu einem Kunstwerk "für Augen und Ohren".

Markus Steffens

im Juli 2000

